

## Subventionen werden zum Lebensstil

Ein Leserbrief zum Thema Subventionen und zur Finanzpolitik.

Es erschreckt mich sehr, wie wir 49 Milliarden für Subventionen ausgeben und das alle Jahre wiederkehrend. Das ist mehr als die Hälfte der gesamten Aufwendungen. Lassen Sie mich Ihnen auf diesem Weg wenige Beispiele erläutern, warum das wichtig ist: Subventionen erhält, wer Not leidet. Das meinte man früher. Heute ist es ein Lebensstil. Das beweist der jüngste Subventionsbericht des Instituts für Schweizer Wirtschaftspolitik an der Universität Luzern (IWP). Wenn dabei etwas beeindruckt, dann die Detailtreue, ja Versessenheit, mit der die Forscher die vielen Bundes-subsidien auf Herz und Nieren geprüft haben. Eigentlich wäre das ja Aufgabe unserer bezahlten Beamten oder unserer ebenso vom Staat entlohnten «Volksvertreter», doch wenn man die Subventionen dann im Einzelnen betrachtet, begreift man gut, warum dieser gewaltige Ausgabenposten seit über einem Jahrzehnt nicht mehr untersucht worden ist. In bloss zehn Jahren, von 2014 bis 2024, steigerten sich die Subventionen des Bundes um 29 Prozent, während die Wirtschaft bloss um 18 Prozent zulegen – was nichts anderes bedeutet, als dass der Staat zusehends über seine Verhältnisse lebt. Immer mehr beansprucht der Staat vom BIP, um Partikularinteressen privilegierter Gruppen (Parlamentarier) oder Branchen zu befriedigen, während die grosse Mehrheit der Steuerzahler, die sich nicht wehren kann, dafür aufkommt. In Bern steht eine Kasse, und wer klug ist, wirbt für sich einen Politiker oder eine Partei an, die die Kasse für einen anzapfen: Das ist weder sozial noch demokratisch, noch ökonomisch sinnvoll, sondern eine höhere Form der legalen Korruption. Ist es nicht zum Verzweifeln? Im Grunde scheitert die Demokratie, weil jene, die auf der Kasse sitzen, jeden Anreiz haben, daraus Geld zu verteilen, damit sie wiedergewählt werden, um noch einmal vier Jahre auf der Kasse zu verbringen. Womit sie noch teurer werden. Wenn Politikerinnen und Beamte keinerlei Interesse dafür zeigen, dieses Wachstum aufzuhalten, wer ist überrascht? Was tun wir Bürgerinnen und Bürger? Wir ärgern uns und machen die Faust in der Tasche.

Christine Jakob, Grossrätin, Murten

## Grossrat verdreht die Realität

Ein Leserbrief zum Artikel «Die Bevölkerung bleibt aussen vor», FN vom 9. Oktober.

Der Grossrat handelt im Eignennutz und verdreht die Realität mit seinen undemokratischen und überholten Aussagen. Eben wenn das Volk mitreden kann, sind die demokratischen Prozes-

## Ausserdem...



Gurmels, 28. Juli 2024

## Pro Natura: Pro oder Contra Honigbienen?

Ein Leserbrief zum Thema Biodiversität und Naturschutz.

Seit mehr als 30 Jahren konnte die Königinnenzuchtgruppe des Seebzirks ihr Vereinsbienenhaus in Villarepos nutzen. Idyllisch in einer stillgelegten Kiesgrube gelegen, konnte die Zucht von Königinnen zur Jungvolkbildung betrieben werden. Junge Völker sind für den Fortbestand der Bienenvölker zentral, da sie meist sehr vital sind. Gute Königinnen ihrerseits sind das A und O einer erfolgreichen Imkerei, welche wichtige Bestäubungsleistungen für die Landwirtschaft erbringt. Letztes Jahr ist uns bekannt gemacht worden, dass Pro Natura Freiburg der Königinnenzuchtgruppe den Weiterbetrieb des Bienenhauses in Villarepos aufgekündigt hat. Als Grund wurde eine angeblich gestörte Biodiversität betreffend die Wildbienen vorgebracht. Diese wissenschaftlich umstrittene Hypothese einer Verdrängung der Wildbienen durch Honigbienen wurde benutzt, um die weite-

re Nutzung des Bienenhauses zu unterbinden. In diesem Zusammenhang ist es interessant zu wissen, dass es während des Zweiten Weltkriegs in der Schweiz rund 350'000 Bienenvölker gab, ohne dass die Biodiversität gestört gewesen wäre. Heute gibt es in der Schweiz noch rund 182'000 Bienenvölker. Mit ein wenig gutem Willen wäre es vermutlich möglich gewesen, die bisher bestehende Nutzung des Bienenhauses in Villarepos fortzuführen. Im Zusammenhang mit der Abstimmung zur Biodiversitätsinitiative vom vergangen 22. September 2024 war Pro Natura Schweiz an vorderster Front mit der Argumentation anzutreffen, die Honigbienen schützen zu wollen. Was gilt nun bei Pro Natura: Pro oder Contra Schutz der Honigbienen?

Bernhard Wyss, Murten

se gewährleistet, und nicht wenn ihm dies abgesprochen wird. Die Aussage, dass eine Scheindemokratie entstehe, ist unlauter, gerade das Gegenteil würde entstehen. Das Involvieren der Bevölkerung beschleunigt die Verfahren und nicht deren genannte Verlängerung. Die Einsprachen verlängern die Prozeduren und kos-

ten die Bürgerinnen und Bürger Geld. Wiederum wird der Bevölkerung deren Mündigkeit abgesprochen. Man sollte sich überlegen, wen man in den Grossrat wählt, oder eben nicht.

Erwin Luterbacher, Düringen

Moment mal

## Karl Barth sagt Nein, weil Gott Ja sagt

Im zwanzigsten Jahrhundert predigte der Schweizer Theologe Karl Barth mit solcher Kraft, dass seine Worte bis heute nachklingen. Seiner Wortwucht wollen wir uns nun ein wenig aussetzen. Besonders bekannt ist Barth für seine vehement vertretenen und lautstark proklamierten Neins. In seiner Frühschrift «Der Römerbrief» findet sich so etwas wie eine theologische Grundlegung dafür. Dieser Text versucht die «Sache», um die es Paulus in seinem Römerbrief ging, in anderen Worten für ein neues Publikum noch einmal zu sagen. Die «Sache» ist Gottes Nein zu der Welt, wie sie ist. Das hört sich zunächst falsch an. Wir sind uns gewohnt

zu hören, dass Gott die Welt so sehr geliebt hat, dass er seinen Sohn sandte, um die Welt zu retten.

Bei näherem Hinsehen bei Barth merkt man aber, dass es ihm nicht um eine destruktive Ablehnung der Welt geht, sondern vielmehr um eine Ablehnung dessen, was die Welt zerstört. Der theologische Begriff dafür ist der unangenehme Begriff der Sünde. Sünde meint nicht einfach moralische Verfehlungen, sondern in erster Linie Entfremdung von Gott, das heisst, wenn Menschen nicht Gott, sondern sich selbst als Mittelpunkt des Universums betrachten und gerade dadurch andere Menschen und die Welt als Ganzes in Mitleidenschaft ziehen. Insofern meint Gottes Nein zur Welt ein Nein zu den destruktiven Mächten in der Welt, die zu Leid und Tod führen.

Weil Gottes Nein nicht die Welt als seine Schöpfung trifft, sondern die Mächte, welche diese Schöpfung zerstören, zeigt sich hinter diesem Nein Gottes ein Ja. Barth sagt: «Die, die Last des göttlichen Neins auf sich nehmen, werden getragen von dem grösseren göttlichen Ja.» Diese Formulierung ist passend gewählt, weil sie Menschen in die Verantwortung nimmt. Alle Menschen sind schon mal schuldig geworden, geraten manchmal in jemandes Schuld und werden wohl immer wieder schuldig werden. In der eigenen Schul-

«In der eigenen Schuld-erkenntnis zeigt sich das je grössere Ja Gottes.»

derkenntnis zeigt sich das je grössere Ja Gottes. Wer seine eigene Schuld nicht erkennt, rechtfertigt sich selbst – und zu eben dieser Selbstrechtfertigung sagt Barth Nein. Dieses Nein lässt sich aber nur sprechen, weil Gott Ja gesagt hat, Ja sagt und Ja sagen wird – wenn wir sein Nein ertragen.



Dario Colombo

Dario Colombo ist Doktorand an der theologischen Fakultät der Universität Freiburg.